

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 30.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Ausstellung ins Haus vers. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 6. Februar 1878. — Morgen: Romuald.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Der Abschluß der Ministerkrise

Ist nunmehr auch formell vollzogen. Ministerpräsident Fürst Auerberg eröffnete den vorgestern nachmittags bei ihm versammelten Abgeordneten, daß Se. Majestät das Ministerium neuerdings im Amte bestätigt habe, nachdem sämtliche hervorragende Abgeordnete, welche Se. Majestät nach der Demission des Kabinetts empfangen habe, sich dahin ausgesprochen, daß im jetzigen Parlamente nur das gegenwärtige Ministerium den Ausgleich zu Stande bringen könne. Der Ministerpräsident fügte schließlich bei, er denke sich den Geschäftsgang in der Weise, daß nunmehr die Berathung des Zolltarifes im Abgeordnetenhaus sofort beginne. Dabei werde es die Aufgabe der Regierung sein, diese ihre Vorlage in allen Details mit sachlichen Gründen zu vertreten. Hoffentlich werde es dem Patriotismus aller gelingen, Differenzen, die sich in den Beschlüssen der beiderseitigen Legislativen etwa ergeben sollten, auszugleichen. Nahezu sämtliche Abgeordnete erklärten sich mit dem von der Regierung vorgeschlagenen formellen Modus in betreff der Fortsetzung der Ausgleichsberathungen einverstanden. Der Obmann des Fortschrittsklubs, Dr. Kopp, glaubte erklären zu müssen, daß die Reactivierung des Kabinetts an den von diesem Klub gefaßten Beschlüssen nichts ändern könne. Für morgen, Donnerstag, ist der Beginn der Debatte über den Zolltarif, wie schon gemeldet, in Aussicht genommen.

Die „Presse“ zieht aus dem Umstande, daß die maßgebenden Elemente des Abgeordnetenhauses es waren, welche auf die Wiederberufung des Ministeriums als den Ausweg aus dem Labyrinth hingewiesen haben, den Schluß, das Abgeordnetenhaus werde nunmehr dasjenige Entgegenkommen an den Tag legen, zu welchem es sich bisher noch nicht hatte entschließen können. Ob aber schon ein bestimmtes Programm für die

Ueberwindung der letzten Ausgleichsschwierigkeiten existiert, weiß die „Presse“ freilich nicht. Die Erfahrungen aber, welche Regierung und Volksvertreter auf dem „Leidenwege“ des Ausgleichs bisher gemacht haben, seien so bitter, daß gewiß auf allen Seiten das lebhafteste Verlangen nach endlicher Beilegung dieser trübseligen Conflicte jede andere Rücksicht zum Schweigen bringen werde.

Dagegen verhält sich die „N. fr. Presse“ durchaus skeptisch gegenüber dieser Lösung der Krise. Die Majorität des Abgeordnetenhauses werde von ihren Beschlüssen in Bezug auf die Finanzzölle nicht zurücktreten, es sei nur ein Palliativmittel für die Krise gefunden, vielleicht stütze man seine Hoffnung auf ein parlamentarisches Aushungerungssystem, wenn aber der Reichsrath sich dem Dictat Ungarns blindlings unterwerfe, so habe er für alle Zeiten abdicirt, und dies sei ungleich schlimmer, als selbst das definitive Scheitern des Ausgleichs.

Die „Deutsche Zeitung“ legt sich die Frage vor, was dann geschehen werde, wenn das Abgeordnetenhaus, der unzweideutig ausgesprochenen öffentlichen Meinung Rechnung tragend, den Ausgleich in der proponierten Fassung nicht annimmt? Das ungarische Parlament werde den Ausgleich acceptieren, und es habe auch alle Ursache dazu. Für das österreichische Abgeordnetenhaus bedeute aber diese Eventualität nichts anderes, als eine neue Auflage der „Zwangslage“ von 1867.

Dem „N. W. Tagblatt“ ist das Ministerium Auerberg kein „parlamentarisches“ mehr. Es war das, als es sich vor dem Votum der parlamentarischen Majorität zurückzog (das Blatt vergißt doch, daß eine Abstimmung im Parlament noch nicht stattgefunden hatte), jetzt sei es dies nicht mehr. Erst wenn es die Majorität wieder für sich gewinne, werde es sich „parlamentarisch“ nennen können. Da nun das Kabinett im Falle einer Verwerfung des Ausgleichs nicht mehr die

Kabinettsfrage stellen werde, so werde offenbar die „Parlamentsfrage“ gestellt, das Parlament werde aufgelöst werden müssen. Dem Gewicht der Gründe, welche das Ministerium für die Annahme seiner Vorschläge ins Feld führen werde, werde sich übrigens die Nachgiebigkeit der Ungarn in der Petroleumbesteuerung beigesellen, um eine Transaction möglich zu machen.

Zur Orientfrage.

Von Wien aus ist am 3. d. seitens des auswärtigen Amtes die Einladung zur Konferenz an die Signatarmächte ergangen. Der Zeitpunkt des Zusammentretes kann selbstverständlich erst nach Eintreffen der bezüglichen Antworten festgestellt werden.

Aus Konstantinopel wird der „Presse“ telegraphiert, daß in Adrianopel zwei Schriftstücke unterzeichnet wurden, der Waffenstillstand und ein Protokoll über die allgemeinen Friedensgrundlagen.

Aus einer höchst verlässlichen Quelle geht der „Deutschen Zeitung“ nachstehende Analyse dieser Friedensbasen zu:

- 1.) Reformen zugunsten der Christen im Sinne der vollständigen Gleichstellung derselben mit den Moslims.
- 2.) Administrative Autonomie für Bosnien.
- 3.) Politische Autonomie für Bulgarien, welches letztere geographisch nach Maßgabe der Beschlüsse der Konstantinopler Konferenz zu delimitieren ist. Eine bulgarische Nationalmiliz wird gebildet, das Besatzungsrecht der Pforte in Bulgarien geregelt.
- 4.) Montenegro erhält eine Gebietserweiterung in Albanien und einige Weideplätze in der Herzegowina.
- 5.) Anerkennung der Unabhängigkeit Serbiens und Grenzregulierung zu seinen Gunsten.

Feuilleton.

Ein neues Goldland in Amerika.

Die junge Goldgräbertolonie in den Schwarzen Bergen (Black Hills), dem amerikanischen Schwarzwald, verlangt in vollem Ernst von dem Kongreß, daß er die herrliche Gegend, von welcher sie trotz aller Militärposten und Verbote Besitz genommen hat, zu einem besonderen Territorium erheben solle. Bis jetzt gehört der Schwarzwald zum Territorium Dakota. Eine starke Delegation ist in Washington anwesend und hat dem Kongreß die betreffenden Nachweise über die Ansiedelungen und die Bevölkerung der Schwarzen Berge vorgelegt.

Es sind kaum drei Jahre her, daß der erste Ruf von den ungeheuren Goldschätzen dieses Waldgebirges sich im Lande verbreitete und daß die Wanderung dahin begann. Da der dortige Grund und Boden den Sioux gehörte, so ließ die Regierung die Zugänge militärisch absperrn, die Wandernden zurückschicken und irgend welche Ansiedelungen aufheben. Aber Tausenden gelang es,

bei den Truppen vorbeizukommen, und im Innern der Schwarzen Berge waren sie von allen Militäreinmischungen sicher. Dort jedoch hatten sie mit den Indianern zu kämpfen. Die Abperrung des Waldes seitens des Militärs ließ jedoch allmählich nach, und endlich wurde derselbe von den Indianern förmlich aufgegeben. Das geschah jedoch nicht, ohne daß eine Anzahl bedeutender Indianerhäuptlinge dagegen protestirte, woraus blutige Feindseligkeiten und schließlich auch der Krieg mit Sitting Bull hervorgingen.

Inzwischen aber mehrte sich der Zuzug der Glücksjäger nach dem Schwarzwald von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr. Nicht weniger wie 40 Städte, was man im Westen so nennt, sind im Schwarzwald entstanden, die eine permanente Bevölkerung von 25,000 Köpfen haben sollen. Dazu kommt noch eine hin- und herziehende Bevölkerung von 10- bis 15,000, die mehr oder weniger nur im Sommer anwesend ist. Mit der Union Pacific Bahn ist die Gegend durch die Posten nach Cheyenne und Sidney verbunden. In den Städten fehlt es nicht an Kirchen, Schulen, Zeitungen, Telegrafen u. Der Golbertrag wird für das nächste Jahr auf sechs Millionen Dollars

geschätzt. Auch von Anlage von Eisenbahnen ist die Rede.

Im ganzen ist noch immer die Goldgewinnung durch das Auswaschen des Metalls an den zahlreichen Berggewässern vorherrschend. Aber bald wird die reguläre Ausstumpfung des goldhaltigen Quarzgesteins die Oberhand haben. Schon zählt man 40 Mühlen mit 600 Stampfen. Wie man sieht, sind bis jetzt die Aussichten für die Zukunft nur auf die Goldgewinnung basirt. Aber die Gegend ist so fruchtbar in ihren herrlichen Flußthälern, daß sie auch bald Ackerbauer genug anlocken wird. Ackerbau und Viehzucht werden bald daselbst, ebenso wie in Kalifornien, größere Reichtümer zutage fördern, wie die Jagd nach den edlen Metallen.

Die wichtigste und größte Stadt war bisher Deadwood City, die zwischen zwei goldhaltigen Gebirgsbächen liegt und etwa 4000 Einwohner hat. Dort findet man zwei Schulen, zwei Kirchen, zwei Freimaurerlogen, zwei Tagesblätter, einen literarischen Klub, zwei Theater, Bierbrauereien, einen Pitnplatz, eine Feuerwehr und drei berittene Milizregimenter. Die letztern sind ein Beweis, daß sich die Stadt aus der Gewalt der

6.) Anerkennung der Unabhängigkeit Rumäniens.

7.) Angemessene, später festzustellende Kriegsentschädigung für Rußland.

8.) Die Pforte anerkennt die Revisionsfähigkeit der die Verhältnisse der Meerengen bestimmenden Verträge.

Dies sind, wie gesagt, die russischerseits vorgelegten Forderungen; von einer dauernden Besetzung Bulgariens durch russische Truppen war in denselben von Anfang an nicht die Rede, obgleich das Petersburger Kabinett vielleicht daran gedacht haben mag. Was die Frage der Besetzung Konstantinopels betrifft, so dürfte sie unter einem mit jenen Bestimmungen, die sich auf die Demarcationslinie zwischen den beiden Heeren und auf den Waffenstillstand überhaupt beziehen, geregelt worden sein.

Die Situation bleibt nach wie vor eine ernste. Kaiser Alexander erklärte bei einer militärischen Revue, Rußland sei noch lange nicht zu Ende, es müsse sich bereit halten, bis es einen dauerhaften und würdigen Frieden erreicht habe, und die „Agence Havas“ sagt, wenn der Zweck der Konferenz sein sollte, den Frieden auf ein unmögliches Minimum zu reducieren, so werde die russische Nation eher zu allem bereit sein, als sich zu unterwerfen. Die russische Truppenconcentrierung in Rumänien ist ein praktischer Commentar zu diesen Andeutungen. Gerüchte in Petersburg wollten schon wissen, Fürst Carol von Rumänien habe die Einberufung der Wehrpflichtigen der Altersklasse von 1879 verfügt, und betrachteten diese Maßregel als Anzeichen eines sich vorbereitenden Einvernehmens zwischen Bukarest und Wien, sowie überhaupt in der Umgebung des Kaisers Alexander eine starke Agitation gegen Oesterreich herrschen soll. Das alles sind freilich bis jetzt nur Symptome, und für den Augenblick wird offiziell noch ungetrübte Harmonie zwischen Petersburg und Wien proclamiert.

Aus der französischen Kammer.

Am 1. Februar fand in Versailles eine stürmische Nachsitzung statt. Es wird darüber nachfolgendes berichtet:

Auf der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses stand die Wahl des Herrn Veillet zum Abgeordneten von Londeac (Cotes-du-Nord). Der Ausschuß beantragte durch Herrn Wilson die Umstößung dieser Wahl. Herr v. Kérjegu bekämpfte den Antrag. Auf die Bemerkung des Herrn Wilson, daß das allgemeine Stimmrecht, wenn man

ihm volle Freiheit ließe, sich für den republikanischen Kandidaten, Baron Janzé, erklären würde, erhebt sich auf der rechten stürmischer Widerspruch. Herr Rouher ruft spöttisch dazwischen: Den Herrn v. Janzé müssen wir ungeschoren lassen, er war ja unter dem Kaiserreiche selbst offizieller Kandidat! Der Lärm wird immer wüster. Rufe rechts: Niemand hat das Recht, der Entscheidung des Wahlkörpers vorzugreifen! Man bringt die Verurtheilung des Herrn Veillet schon fertig mit! Die Linke geräth nun ebenfalls in Aufregung. Mitten in dem Tumult stürzt sich der Bonapartist Faure auf den Republikaner Latrade, und es kommt zu einem förmlichen Handgemenge. Herr Rouher selber stürzt sich in das Gedränge, sucht zu begütigen und schleift Herrn Faure beim Rockschloß auf seinen Platz. In diesem Augenblicke bricht die ganze Rechte, wie auf Abrede, von ihren Bänken auf und verläßt den Sitzungssaal, begleitet von den Verwünschungen und Spottrufen der Linken.

Herr Gambetta springt auf die Tribüne und verlangt einen Rückruf zur Geschäftsordnung. Man hat, sagt er, die Strafe der Censur gegen Herrn Faure beantragt. Eine solche Strafe über einen Abwesenden zu verhängen, geht nicht an; wol aber kann die Geschäftsordnung gegen dasjenige Mitglied zur Geltung gebracht werden, welches, wie eben Herr Faure, den Anstoß zu dem Massenaustritte der Rechten gab. Ich beantrage, daß der Präsident in diesem Sinne seines Amtes walte.

Präsident: Herr Gambetta hat Recht, und wenn Herr Faure nicht zurückkommt, um Erklärungen zu geben, werde ich nach der Geschäftsordnung verfahren.

Jetzt kehren die Abgeordneten der Rechten ebenso unvermuthet, wie sie gegangen waren, unter Anführung des Herrn Rouher auf ihre Plätze zurück, und dieser verlangt und erhält das Wort. Der Rückzug der Mitglieder der Rechten, sagt er, sei nicht auf Abrede, sondern ganz spontan erfolgt. Die Willkür, mit welcher die Majorität bei den Wahlprüfungen verfare, sei schledterdings unerträglich geworden; er könne die Kammer im Interesse der Versöhnung, die angesichts der hochwichtigen auswärtigen Probleme, welche in Europa auf der Tagesordnung stehen, doppelt wünschenswerth sei, nicht dringend genug ermahnen, das heillose System der Hekatomben endlich aufzugeben.

Herr Gambetta nimmt von der Erklärung des Vorredners, daß die Rechte mit ihrem Abgange keinem Lösungswort gehorcht habe, Act. Wenn es demselben aber mit der Versöhnung Ernst sei, so solle er vor allem die unverdienten

Anschuldigungen gegen die Majorität einstellen. Die offiziellen Kandidaten könnten nun einmal nicht als der treue Ausdruck des freien Stimmrechts gelten. Die offizielle Kandidatur hat uns den Fremdling ins Land gebracht. Sie sind schuld daran, daß es kein Europa mehr gibt, denn Sie haben Frankreich zugrunde gerichtet. (Stürmischer Beifall. Lärm rechts.)

Herr Rouher: Ich habe einen Appell an Ihre Vaterlandsliebe und Eintracht gewagt, indem ich darauf hinwies, daß jenseits unserer Grenzen große Probleme verhandelt werden, von denen man noch hoffen darf, daß der Weltfriede durch sie nicht erschüttert werden wird. Die offizielle Kandidatur in unserer letzten Wahlbewegung hat aber mit diesen Verwicklungen gar nichts zu schaffen; übrigens waren Ihre Kandidaten noch viel offizieller, als die unserigen. Herr Gambetta: Ich muß erstaunen, daß Herr Rouher, der durch zwanzig Jahre das allgemeine Stimmrecht eingeführt und verderbt hat, dessen ganzes Staatsgebäude auf diesem Fälschungssystem beruhte und mit ihm zugrunde ging, die Strenge unserer Entscheidungen nicht begreifen will, daß er ferner meine Worte so auslegte, als ob ich an die Regierung vom 16. Mai gedacht hätte, als ich von unserer Stellung in Europa und von unseren verlorenen Grenzen sprach. Nein, ich sprach von dem Fluch der offiziellen Kandidatur des Kaiserreiches, infolge deren eine slavische Majorität die mexikanische Expedition votierte und die Theorie von den drei ungefährlichen Stummeln guthieß, in welche Deutschland durch die Ereignisse von 1866 zerrissen sei. Dieses System hat Frankreich zugrunde gerichtet und es in Europa vereinsamt, und Herr Rouher war der Vizekaiser dieses Systems. (Stürmischer Beifall.)

Herr Rouher: Sie sind noch immer ein Kind des Barreaus und verstehen gar nichts von diesen Fragen. Sie haben die Nation in ungleichen Kämpfen dem Feinde ausgeliefert und Ihr kopfloses Treiben zuletzt mit fünf Milliarden und zwei Provinzen bezahlen müssen. In den Eulorien-Papieren hat man von meiner Hand geschriebene Entwürfe gefunden zu einem Dekret, welches den Marschall Mac Mahon zum Generalissimus aller Armeen in und außerhalb Paris ernannte, und zu einer Proclamation des Marschalls, in welcher dieser den Truppen auseinandersetzte, warum er dem Marschall Bazaine nicht zu Hilfe eilen könne, sondern seine Streitkräfte nach der Hauptstadt zusammenziehen müsse. Dieses war meine Theilnahme an den Ereignissen. Die ganze Schuld

woher bereits befreit hat; und diese Regimenter sind die Polizei, welche die gefezliebenden, gewerbetreibenden Einwohner gegen die wüsten Wälder errichtet haben, welche von solchen neuen amerikanischen Städten unzertrennlich sind. An Ärzten und Advokaten ist auch kein Mangel.

Dieser Stadt ist jedoch in geringer Entfernung am Ausgange der Schlucht ein starker Convent in Central City entstanden; dort tritt das goldhaltige Quarzgestein zutage, welches in vielen Stampfmühlen daselbst bearbeitet wird.

Im Umkreis von zwölf Meilen liegen alle anderen sogenannten Städte dieses neuen Gebiets. Alle bestehen aus Bretter- und Loghütten, doch gibt es auch schon eine Anzahl schöner, solider Gebäude, namentlich in Deadwood City. Die erste Stadt, Custer City, die 80 Meilen von Deadwood am Ausgang des Waldes liegt, ist fast ganz verlassen. Der Ertrag der Claims bei Deadwood ist oft sehr bedeutend; in zwölf Stunden lieferte z. B. eine 6- bis 700 Dollars; der Jahresertrag der besten Claims belief sich auf 30- bis 80,000 Dollars. Die Tonne Quarzgestein ergibt 15 bis 20 Dollars an Gold. Und nach dem Bericht der Tenney'schen Expedition kommt Gold in dem ganzen Granitgestein im Centrum des

Schwarzwaldes in einer Ausdehnung von 700 Quadratmeilen vor.

Die Kunde vom Goldreichtum dieser Gegend ist alt. Aber die Abgelegenheit derselben inmitten weiter Wälder, bewohnt von den wildesten Indianerstämmen des Landes, weitab von allen den großen Heerstraßen des Westens, bewirkte, daß ihre Schätze so lange ungehoben blieben. Die Indianer hielten reinen Mund; der berühmte Indianermissionar De Smet, der diesen Goldreichtum in den vierziger Jahren entdeckte, warnte sie vor der Goldgier des weißen Mannes. Und sie haben dieser Warnung lange Gehorsam geleistet. Aber dennoch kam es vor, daß einzelne Indianer Goldkörner und Klumpen zeigten in den zunächst umliegenden Forts Pierre und Laramie. Das war 1865, wo sich schon einzelne Waghälfen auf die Goldsuche nach dem Schwarzwald begaben. Trotz der darauf folgenden Indianerkriege wuchs der Zug nach dem neuen Dorado, und 1874 schickte die Regierung die Custerexpedition zur Erforschung desselben ab, die jedoch nicht viel ausfind. Im nächsten Jahre stellte dann die Expedition von Juney den Goldreichtum der Gegend fest.

Aber schon 1874 waren die Goldsucher in

Masse nach dem Schwarzwald gezogen, hatten Gold gefunden, und der Zug wurde so stark, daß die Regierung denselben durch Militärposten abzusperren versuchte. Zu denen, welche dennoch vordrangen, gehört John W. Pearson, der Gründer von Deadwood, der an der Stelle, wo die Stadt steht, ein goldhaltiges Stück Quarz im Bach fand.

Der Schwarzwald gehört nicht zu den Felsengebirgen, sondern bildet eine besondere Gebirgs- und Felseninsel mitten in der Wüste. Seine höchsten Spitzen erheben sich bis zu einer Höhe von 7400 Fuß über dem Meer; da jedoch das ganze Land vom Osten her viele tausend Meilen weit ansteigt, so heben sich diese Spitzen nicht viel über 2000 Fuß über ihre Umgebung empor. Rings um dieses ganze Gebiet zieht sich ein Wall von Vorhügeln, und zwischen diesen und dem Hauptgebirge erstreckt sich rundum ein breites fruchtbares Thal, die reichste Ackerbaugegend der Black Hills. Dieses ganze Gebirgsgebiet hat etwa 6000 Quadratmeilen und ist überall mit dichtem dunklem Föhrenwald bestanden, woher es den Namen der Black Hills, des Schwarzwaldes, erhielt, oder indianisch den Namen Pah Sappa (Schwarze Berge). (Ph. D.)

fällt auf den 4. September und auf die Männer, die das Land zu einem unfruchtbaren Selbstmord zwangen und damit nur die Hilfsquellen erschöpften, mit denen es einmal später seine Revanche hätte nehmen können. Die Geschichte wird zwischen Herrn Gambetta und seinen Vorgängern in der Regierung richten. (Beifall rechts.)

Herr Gambetta: Sie hat schon gerichtet. Die Nationalversammlung hat in einem feierlichen Verdict Euch für das Unglück des Vaterlandes verantwortlich gemacht; das Kriegsgericht hat den Verräther verurtheilt, welcher lieber einer unseligen Dynastie dienen, als das vom Landesfeinde überzogene Vaterland retten wollte. (Donnernder Beifall.) O, ich begreife, daß Herr Rouher, um die Capitulationen von Sedan und Metz zu entschuldigen, hier das ganze Land der Feigheit zu zeihen magt. Er möchte jetzt seine Hände reinwaschen, aber war er es nicht, der am 16. Juli 1870 als Präsident des Senats den Kaiser zur Kriegserklärung beglückwünschte? War er es nicht, der den Kaiser Maximilian nach Mexiko und in die Grube von Queretaro lockte, wie das erste Kaiserreich den Herzog von Enghien in die Grube von Vincennes? Noch höre ich die gewaltige Stimme Berrysers, wie er ihm in einer Nachsitze die prophetischen Worte zurief: „Einen österreichischen Erzherzog wollen Sie nach Mexiko setzen? Welches andere Los können Sie ihm beschereu, als den Bankerott oder den Tod?“ Und in der That, Bankerott und Tod haben den Prinzen dort erreicht, wie sie denn das gewöhnliche Gefolge der Bonaparte sind. (Stürmischer Beifall.) Man hat es Euch schon gesagt und man muß es Euch wiederholen: Nicht als Regierungsmänner habt Ihr gehandelt, sondern Ihr habt begonnen als Lüstlinge (Jouisseurs), und Ihr habt geendet als Verräther! (Nochmals stürmischer Beifall.)

Herr Rouher will replicieren. Zu seinen Füßen vor der Tribüne erhebt sich ein furchtbarer Lärm. Herr Eduard Vochroy: Herunter mit dem Glenden! Er hat uns an Preußen ausgeliefert! Herr Barodet: Er möge sich lieber vor Scham verstecken! Herr Rouher: Es geht hier schlimmer zu als im Convent. Sie sind Revolutionäre und nichts anderes. Man beleidigt mich in meiner Person auf das schmächtigste und verbietet mir dann das Wort. Die Schlußrufe übertönen den Redner; Schluß der Debatte wird beantragt und angenommen. Die Wahl des Herrn Beillet wird, nachdem dieser noch mit Mühe einige Worte vorgetragen, zur Abstimmung gebracht; das Haus ist jedoch nicht mehr beschlußfähig und geht um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr, noch in großer Aufregung, auseinander.

Tagesneuigkeiten.

Das Finanzministerium hat gestattet, daß die für kaufmännische Rechnungen zu verwendenden Stempelmarken zu 1 kr. und 5 kr. vor ihrer Benützung zum Behufe der Bezeichnung der Firma des Ausstellers oder des sonstigen Eigenthümers mit klein eingelötherten Buchstaben oder anderen Zeichen versehen werden, vorausgesetzt, daß die Stempelmarken als echt und noch nicht verwendet sicher erkennlich bleiben. Diese Durchlochung hat im oberen Theile der Stempelmarken möglichst erkennbar und in der Art zu geschehen, daß der für die vorschriftsmäßige Ueberschreibung bestimmte Raum unverletzt bleibt. Eine Umwechslung derart durchlöcherter Stempelmarken findet im allgemeinen nicht statt; in ganz besonderen Fällen, wie z. B. aus Anlaß einer Ueänderung der Stempelmarken oder der Liquidierung einer Firma, kann bei der betreffenden Finanzbehörde die ausnahmsweise Bewilligung nachgesucht werden.

Auf der Pariser Weltausstellung wird eine Tischplatte zu sehen sein, auf welcher in Marmormosaik eine Karte von Frankreich dargestellt ist mit der Aufschrift: „Carte de la France 1684. Presentee au Roi (Louis XIV.) par C.

Couplet“ etc., einen berühmten Geographen und Mathematiker jener Zeit. Frankreich ist auf das genaueste in dieser bunten zierlichen Marmormosaik gezeichnet nach den damals (1684) bestehenden Herzog-, Fürstenthümern, Grafschaften. Departements gab es damals noch nicht. Meer und Flüsse in allen ihren Bindungen sind aus weißem Marmor. Diese werthvolle Tischplatte, schon in historisch-geographischer Beziehung von großem Interesse, hat in diesen Tagen ein Tischgestell aus Ebenholz mit Ornamenten in Goldbronce erhalten, nach Styl und Ausführung ein Meisterstück der französischen modernen Kunstschreinerei.

Aus Metz wird geschrieben: Es dürfte kaum ein Land in Europa geben, wo auf einem so kleinen Raume, wie in Lothringen, so viele Wölfe, Wildfagen und Wildschweine existieren. Hieran tragen nicht etwa das Forstpersonal, sondern örtliche Verhältnisse die Schuld, namentlich große, zumtheil noch wenig durchforstete, fast unzugängliche Waldungen, sowie der Umstand, daß sich mit dem französischen Forstpersonal in den Grenzgebieten keine gemeinschaftlichen Jagden veranstalten lassen. Es ergibt sich dies daraus, daß unter der deutschen Verwaltung vom 1. Mai 1871 bis 30. April 1872 nicht weniger als 43 Wölfe, 38 Wildfagen und 404 Wildschweine erlegt wurden. Im Jahre 1873 wurden 76 Wölfe, 27 Wildfagen und 491 Wildschweine, im Jahre 1874: 45 Wölfe, 25 Wildfagen und 285 Wildschweine geschossen. Die beiden letzten Jahre weisen ähnliche Ziffern auf.

Aus dem Museo Kircheriano im Collegio Romano in Rom waren seit 1870 die hübschesten und werthvollsten Kunstschätze verschwunden, — zugleich mit den Patres der Gesellschaft Jesu, die dieselben in ihrer Obhut hatten. Jetzt haben vor einigen Wochen zwei Ehrenmänner sich dem ersten Sekretär des Ausschusses für den Verkauf der Kirchengüter vorgestellt mit dem Vorschlag, für eine Provision von einem Prozent des Werthes den Versteher der verschwundenen Gegenstände anzugeben. Der Vorschlag ward angenommen. Es fand sich bald ein sorgsam vermauertes Kämmerlein mit Kunstgegenständen aller Art, Codices mit Miniaturen, alten Münzen, dazu interessanten Schriften mit Briefsammlungen. Die beiden Schatzkinder sprachen außerdem von einem zweiten Versteher, wo kostbare Geräthe der beiden Kirchen Jesu und S. Ignazio von fabelhaftem Werthe der Ausgrabung harren. Wer sich am meisten erstaunt zeigt über solche unerwartete Auferstehung, sind die Väter der Gesellschaft Jesu.

In Arabien ist zu Ende des Jahres 1877 unter den Mekkapilgern die Cholera ausgebrochen. In Mekka zählte man vom 24. Dezember 1877 bis 12. Jänner d. J. 785 Todesfälle; in Djeddah vom 29. Dezember bis 6. Jänner 96; nach Abzug der Pilgerkaravannen 40 Erkrankungen. Gegen die Weiterverbreitung wurden die strengsten Quarantäne- und Desinficierungsmaßregeln getroffen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Aus der Gesellschaft.) Am 3. d. fand in Graz die Verlobung des Grafen Casar Straßoldo, Sohn des ehemaligen Statthalters in der Steiermark, mit Baronessa Rosa Ruhn, Tochter des Landeskommandierenden FML. Freiherrn von Ruhn; dann jene des Grafen Max Seilern und Aspang, Legationssekretärs, mit Comtesse Marie v. Hohenwart-Gerlachstein, Tochter des feudalen Exministers Grafen Hohenwart, statt. — Morgen findet in Laibach die Trauung des k. k. Grazer Oberlandesgerichtsrathes Franz Ritter v. Gariboldi mit der verw. Frau Katharine Mauffer, geb. Edlen von Tonello, statt.

(A. Dimig's Geschichte Krains.) Professor F. Krones in Graz spricht sich in der Grazer „Tagespost“ über dieses heimatische historische Werk in nachstehender anerkennender Weise aus: „Seit

längerer Zeit liegt das verdienstvolle Werk: „Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813“ von A. Dimig, vollendet vor uns. Wiederholt fand sich dieses Blatt veranlaßt, die früheren Theile anerkennend zu besprechen, denn die Ergebnisse der gründlichen, allseitigen und insbesondere kulturgeschichtlich fleißigen Arbeit kommen der ganzen Geschichte Innerösterreichs zu Gute und füllen, namentlich in Bezug auf die neuere Epoche, eine Lücke in der geschichtlichen Kunde von unserem Gesamtstaate aus. Dies gilt besonders vom letzten, achten Buche, welches die Epoche „vom Regierungsantritte Leopolds I. (1657) bis auf das Ende der französischen Herrschaft in Jährien (1813)“ behandelt. So ist beispielsweise das 2. Kapitel „Balsavos Kulturepoche in Krain“ ein auf den eingehendsten Studien des großen Werkes Balsavos und der ganzen einschlägigen Literatur beruhender Abschnitt, der überdies von den bedeutenden archivalischen Studien des Verfassers das günstigste Zeugnis abgibt. Auch die thesesamische und josephinische Epoche (3. Kap.) bieten besonders eine Fülle dankenswerther Aufschlüsse, was das geistige Kulturleben anbelangt. Vor allem hat jedoch der Verfasser in dem Schlußkapitel: „Die französische Herrschaft in Jährien (1809—1813)“ — eine wenig gekannte und wichtige Epoche innerösterreichischen Lebens erschöpfend und mit Zuhilfenahme eines so reichen Literatur- und Handschriftenapparates behandelt, daß wir das Ganze eine stoffreiche Monographie besten Schlages nennen müssen. Der Verfasser darf mit Genugthuung auf die rasche und energische Vervollendung eines Werkes zurüchblicken, das allen Geschichtsfreunden willkommen ist und dem wir einen weiten Leserkreis wünschen. Möge eine zweite Auflage dem Verfasser recht bald Gelegenheit bieten, die unvermeidlichen Mängel einer so schwierigen Arbeit zu tilgen und deren anerkannte Vorzüge zu mehren.“ Wir fügen bei, daß A. Dimig's Geschichte Krains durch die hiesige Buchhandlung v. Kleinmahr & Bamberg zu beziehen ist. Preis 12 fl. 6. B.

(Das sonntägige Eisfest) brachte dem städtischen Musikvereine (Musikschulsonde) ein Reinertragnis von 100 fl. ein.

(Von dem Prätiosenverkauf), welcher in Vittai stattfinden sollte, hat es sein Abkommen erhalten.

(Auf den Kriegsschauplatz.) Mit dem gestrigen Wien-Triester Schnellzuge passierten mehrere Engländer die Station Laibach, und begaben sich dieselben auf den türkisch-russisch-serbisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz.

(Tanzfränzchen.) Unsere Garçons und Marquiers hatten die beste Absicht, ihren Genossen, Genossinnen und Geschäftsfreunden einen vergnügten Abend zu bereiten. Der Glaspalast der Casino-Restaurations prangte gestern in hehrem Schmucke, Gambirinus und Bacchus, ersterer im Bilde, letzterer in entsprechender heiterer Maske, begrüßten die leider nur in geringer Zahl erschienenen Gäste. Das Comité schuf Originelles, nämlich: die Damen empfingen recht nette, mit Widmung und Monogramm versehene, auf schweren, weißen Seidenstoff gedruckte Tanzordnungen in der Form von Servietten; eine hübsche Wingerin aus dem Gebirge der edlen Champagne präsentierte den in Eis gefüllten, perlenden Champagner. Die Regiments-Musikcapelle lud mit Strauß'schen Motiven zum Tanze ein: Ehrfurcht Küche und Keller servierten ihr Bestes. Der Kreis der Gesellschaft war ein engbegrenzter, aber die Göttin des Tanzes übte bis heute morgens 6 Uhr ihre Herrschaft in bester Laune, in froher Stimmung, aus. Ein Paris hätte zu entscheiden gehabt, ob der Preis des Abends der Rosa- oder blauen Robe gebäre. An die Garçons und Marquiers liefen Begrüßungstelegramme von Kameradschaften aus Wien, Graz und Agram ein.

(Aus der Bühnenwelt.) Auch in Graz ist der Theaterbesuch tief gesunken. Wie die Grazer „Tagespost“ meldet, war der Besuch nie so schlecht

